



**HARALD SCHNEIDER**

# Pfälzer Eisfeuer

*LandFrauen-Krimi*

SPANNUNG

GMEINER



In seiner Selbstüberschätzung zog er seine Brille ab, während ich ausstieg. Zu meiner eigenen Sicherheit stellte ich mich einige Meter abseits des vorderen Blumenkübels. »Jetzt langsam rückwärts und das Lenkrad rechts einschlagen«, rief ich durch die offenen Fenster. KPD drehte natürlich links ein. Kurze Zeit später war das Chaos perfekt: KPDs Wagen stand verkeilt zwischen Hauswand, Blumenkübel und dem vorderen von mehreren Autos, die aufgrund der schmalen Straße nicht vorbeifahren konnten. KPD stieg aus und machte das, was er immer machte: Er gab anderen die Schuld für sein eigenes Unvermögen. Er schimpfte auf die schmale Straße, die Blumenkübel, das Haus, das seiner Meinung nach zu nah an der Straße stand, und am lautesten mit dem vordersten Autofahrer, der mit seiner Hand eine Scheibenwischerbewegung vor seinem Gesicht machte.

»Könnten Sie bitte etwas Platz machen?« Verdutzt schauten wir in Richtung der Stimme. Eine junge Dame, vermutlich gerade im Alter, um einen Führerschein zu bekommen, öffnete die Tür des Cabrios. »Wenn Sie etwas zurückstoßen, kann ich durch die Lücke raus«, meinte sie zu dem von KPD blockierten Autofahrer. Dieser schüttelte den Kopf und deutete auf die hinter ihm wartenden Autos. Das junge Fräulein stakste nun zu den einzelnen Wagen und wiederholte ihren Spruch. Wahrscheinlich reagierten die anderen Verkehrsteilnehmer aus optischen Gründen vernünftig. Es dauerte einige Minuten, bis der größte, jemals in Mörzheim gesehene Verkehrsstau aufgelöst war.

»Und was mache ich jetzt?«, fragte KPD, der immer noch ziemlich schräg in der Parklücke stand, überfordert.

»Lassen Sie mich mal ran«, sagte ich autoritär und KPD gehorchte. Er stieg aus und machte mir Platz. »Passen Sie auf die für Sie ungewohnt hohe PS-Zahl auf«, gab er mir mit auf den Weg. Zum Dank für diesen Hinweis ließ ich den Motor erbarmungslos aufheulen. Aus der Parklücke zu kommen, war ein Kinderspiel. Da das Cabrio nicht mehr die Zufahrt blockierte, versuchte ich, selbstverständlich in Schrittgeschwindigkeit, durch das offene Tor in den Hof des Weinguts zu fahren. Ein junger Mann mit einem Ziegenbart versperrte mir den Weg.

»Im vorderen Hof ist es zu eng«, sagte er. »Nicht, dass Sie den schönen Lack des Wagens zerkratzen. Wenn Sie auf der Straße ein paar Meter weiter rechts um unser Flaschenlager fahren, sehen Sie einen kleinen Seitenweg. Fahren Sie um das Gebäude herum, danach folgt unsere Mehrzweckhalle. Dahinter können Sie in den hinteren Hof fahren. Parken Sie am besten neben der alten Scheune. Dort kann dem Wagen nichts passieren.«

Ich vermutete, dass es sich um den Sohn der Eigentümer handelte. Mit einer gewissen Genugtuung folgte ich seiner Anweisung. Im Rückspiegel sah ich, wie uns KPD mit seinen hohen Absätzen nachstolperte. Er fuchtelte wirr mit beiden Armen, da er keine Ahnung hatte, was ich vorhatte. Der Weg war leider sehr kurz. Das Gebäude mit dem Flaschenlager war das Eckhaus zwischen Brühlstraße und dem Stichweg. Dahinter, etwas zurückversetzt, stand eine Neubauhalle. Der hintere Hof war bedeutend größer als der vordere. Dort parkten einige landwirtschaftliche Fahrzeuge und viele andere Maschinen gab es auch. An der Rückseite der Halle war ein einstöckiger Anbau angeflanscht, im Anschluss stand

eine alte Scheune. Unter deren Stirnseite stellte ich KPDs Dienstwagen ab.

Dann kam auch schon KPD angestürmt. Ohne auf mich zu achten, untersuchte er den Lack seines Wagens. An einer Stelle wischte er mit einem Taschentuch über den Kotflügel, dann nickte er zufrieden. Stefanie, die inzwischen wie ich ausgestiegen war, wurde die ganze Szene peinlich. »Kommen Sie, Herr Diefenbach. Lassen Sie uns die anderen suchen.«

»Ja, ja«, antwortete KPD und drehte sich zu mir um. »Schauen Sie bitte, ob alles korrekt abgeschaltet ist. Bringen Sie mir anschließend den Schlüssel.«

Da ich keinen gesteigerten Wert auf die Begrüßungszeremonie meines Chefs legte, ließ ich mir Zeit. Stefanie und KPD waren um die Halle herumgelaufen, um zum vorderen Hof zu gelangen, daher war es für mich zwangsläufig, einen anderen Weg zu wählen. Und der führte durch die Halle. Auf beiden Seiten gab es große Tore, die offen standen, sodass man durch die dunkle Halle hindurch in den vorderen Hof schauen konnte. Zunächst lief ich an dem niedrigen Nebengebäude vorbei. Laut einem Schild befanden sich darin die Toiletten. Als ich das Tor der Halle erreichte, staunte ich nicht schlecht: An einer der Querseiten befand sich eine Ausschanktheke. Die Halle selbst war mit schätzungsweise 200 bis 300 Stühlen bestuhlt. Es handelte sich um alte Sperrholzstühle, wie sie früher in Schulen verwendet wurden. Ich lugte weiter um die Ecke und entdeckte vor den Stuhlreihen gegenüber der Theke eine große Bühne.

»Ilse, das wird mir langsam zu viel!« Eine Männerstimme drang zu mir. Ich blieb ruckartig stehen und

schaute scharf um die Ecke. Halb versteckt hinter einem Pflanzenarrangement hatte sich ein Mann in Winzerkleidung vor einer kleineren Frau aufgebaut. »Nächstes Jahr brauche ich den Platz wieder«, motzte er weiter. »Du kannst doch nicht einfach die Reben rausreißen, so wie es dir gefällt.«

»Komm, stell dich nicht so an«, konterte die Frau. »Der Betrieb gehört mir schließlich wie dir zur Hälfte. Diese paar Quadratmeter tun nicht weh.«

»Es geht nicht nur um den Platz.« Der männliche Part, anscheinend ihr Ehemann, ließ nicht locker. »Denk nur an die viele Zeit, die du mit diesem sinnlosen Zeug verträdelst. Du weißt genau, dass unser Betrieb arbeitsintensiv ist. Und wenn du laufend ausfällst, können wir bald dichtmachen.«

»Jetzt mach dich mal locker, Winfried. Ich nehme dir immerhin die komplette Buchhaltung ab und auch die Steueraußenprüfung, die wir gerade haben, bleibt an mir hängen. Dann musst du halt eine zusätzliche Aushilfe einstellen.«

»Du weißt genau, wie unsere Finanzen aussehen. Wo ist der Prüfer überhaupt? Ich habe ihn das letzte Mal heute früh gesehen.«

»Weißt du, wie spät es ist, Winfried?«, sagte sie. »Der ist Beamter, die haben längst Feierabend. Jetzt komm mit nach vorne, die Gäste sind da. Meine Kolleginnen von den Landfrauen haben alles vorbereitet.«

Bevor sie mich entdeckten und des Lauschens bezichtigten, räusperte ich mich laut.

»Hallo, kann ich Ihnen helfen?« Die Frau klang nun viel freundlicher.

»Ich suche die Weinprobe«, sagte ich.

»Da müssen Sie in den vorderen Hof. Kommen Sie mit, ich zeige Ihnen den Weg. Mein Name ist übrigens Ilse Gansfuß und das ist mein Mann Winfried.«

Ich nickte ihm zu. »Sehr erfreut. Kann ich den Wagen neben der Scheune stehen lassen? Er gehört meinem Chef, Herrn Diefenbach.«

»Selbstverständlich. Die Scheune soll zwar irgendwann mal abgerissen werden, aber natürlich nicht heute.«

Frau Gansfuß führte mich zur anderen Seite der Halle. »Nächstes Wochenende spielt hier die Mörzheimer Erbsenbühne. Alle paar Jahre üben Laienschauspieler ein neues Theaterstück ein, das immer irgendetwas mit Wein zu tun hat. Dieses Jahr heißt das Stück ›Starenschreck‹.«

»Kommen da so viele Zuschauer?«, fragte ich, wegen der vielen Stühle überrascht. »Mörzheim ist doch relativ überschaubar.«

Frau Gansfuß lachte auf. »Haben Sie eine Ahnung! Die ›Erbsenbühne‹ ist in weitem Umkreis bekannt für ihre guten Stücke, die übrigens alle selbst geschrieben werden. Das Stück wird am nächsten Wochenende an drei Abenden aufgeführt. Alle Veranstaltungen sind restlos ausverkauft. Es sind so viele Nachfragen da, wir könnten glatt ein zweites Wochenende dranhängen.« Sie zeigte auf das Bühnenbild. »Das wird alles selbst gebaut. Schon Wochen vorher wird damit begonnen. Normalerweise stehen unsere landwirtschaftlichen Maschinen in der Halle, doch zurzeit müssen sie im Hof parken.«

Nachdem wir aus der Halle getreten waren, standen wir im vorderen Hof, dort, wo mir vorhin der junge Kerl mit dem Ziegenbart die Einfahrt verwehrt hatte.